

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 8 (1882)
Heft: 34

Artikel: Ein Vorschlag zur Güte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-425798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber Zweck, Wesen und Zulassung der Lotterie.

(Aus den Landesausschliessungskommissiondebatten Deutscherlicher Fraktion.)



Vor Allem müssen wir uns über den Dualismus dieses Wortes in's Klare setzen, d. h., daß Du — Alles thun darfst, Er aber Nichts, Warum folgt später. Wir halten uns an den Text, welcher nachzuschlagen ist in den actis sæculi 1800: Was dem Einen billig, ist dem Andern theuer. Hierbei betrachten wir erstens die Billigkeit des täglichen Lebens, wenn man jeden Tag 50 Franken zu verzehren hat; zweitens, wie theuer es Einem zu stehen kommt, wenn man sich einbildet, der gemeine Menschenverstand sei etwas Gutes und nicht vielmehr Etwas für ganz gewöhnliche Leute.

Die ganze Auseinandersetzung können wir aber schließen, wenn wir überlegen, wie schon die Worte Lotterbett und Lotterbube darauf hinweisen, daß der Begriff nur den besser Situirten zukommt. Warum also ewig mit stürmender Hand hineintasten in die Buttertöpfe der Vornehmen? Un-

ausbleiblich folgen die Fettspeck des Gewissens nach! Ist's nicht genug,

wenn dem täglichen Kartoffeleßer gestattet ist, sie sich in die Brüste des Reizes des heimlichen Lotterens zu tunken? Darf er sich nicht in- und ausländisch an den Bettelstab lottern? Was also verlangt der Unerfättliche, die öffentliche Moral zu schädigen und für sich und seine Erzeugnisse eine vaterländische Lotterie zu etabliren? Wir glauben hiedurch zur Evidenz nachgewiesen zu haben, wie unvereinbar mit den Gesetzen der Moral eine Erlaubniß zur Lotterie ist. Außerdem regt sie auch zum Klassenhaß auf, was bei dem Ueberflusse dieses Jahres ängstlich vermieden werden muß.

Unsere kleinen Leute besitzen leider noch nicht das geistige Gummi elasticum, um zu begreifen, daß es etwas ganz Anderes ist, wenn der Höhere z. B. eine Kunstausstellung zurecht lottert u. dgl. Sie sind täppisch genug, zu wähnen, da dürfe man bei einer Kunstgewerbe-Ausstellung um so mehr lottern, als viele arme Familienväter davon Nuth und Brod kriegten. Ja, ganz recht, herzlich gern! Aber wenn es doch nun einmal wegen der Moral nicht geht!

Indem wir auf diese logisch-erschöpfend-gründliche Weise zum Schlusse gelangt sind, waschen wir unsere Hände in den Protest gegen die Bewilligung einer Ausstellungslotterie und behaupten: Es ist eine ganz verlotterte Geschichte!*)

*) Nam. d. Setzers: Was? der Protest?

Bismarck und seine Aemter.

Er ist erstens Reichskanzler, weil er die Abgeordneten des Reiches, die eine eigene Meinung zu haben wagen, »reichlich« abkanzelt.

Er hat zweitens alle Departemente unter sich und zwar:

a) Das Aeußere, denn nur Er darf sich über Alles »äußern«, wie Er will.

b) Des Innern, Er allein hat alle Macht »inne«.

c) Krieg, denn Er »kriegt« alle Kompetenzen und »bekriegt« jede Perrücke, d. h. fremde »Behauptung«.

d) Den Handel, denn nur Er darf selbständig »handeln«.

e) Den Kultus, denn mit Ihm treibt man Personenkultus.

f) Den Ackerbau, weil Er jedes Gräslein wachsen hört.

g) Den Zoll, weil Er keinen Zoll von seinen Ideen, von den hohen Zöllen und von den Hohenzöllern abweicht.

h) Das Forstwesen, damit Er gehörig dafür sorgen kann, dass in Frankreich und Russland die Bäume nicht in den Himmel hineinwachsen.

i) Justiz, weil Er, obschon Er nicht immer »recht« thut, doch immer Recht hat und Recht bekommt. Dabei hasst er merkwürdigerweise die »Richter«.

k) Die Finanzen; das versteht sich am Rande; denn sein Name ist schon ein finanzieller, bedeutet Doppelmark oder 2 Fr. 50 Rp.

l) Posten und Eisenbahnen, weil er den höchsten »Posten« inne hat und mit »eiserner« Energie seine »Bahnen« verfolgt.

Den Rest von diesem A. B. C. aber behält sich der hohe Fürst für kommende Tage vor.

Ein Vorschlag zur Güte.

From our own Correspondent: Die Löschung der ägyptischen Kriegsfackel ist bevorstehend. Arabi Pascha anbietet sich:

Art. 1. Seinen geschliffenen Degen dem General Wolseley auszuhandigen gegen Vergütung eines zweitägigen Betrages der englischen Kriegskosten.

Art. 2. Sich in einen Aali Pascha umtaufen zu lassen und die Kaiserin von Indien sammt diversen ihrer jüngeren Kammerzofen in seinen Harem aufzunehmen und dorten möglichst anständig zu behandeln.

Art. 3. Bei Bezahlung eines dreitägigen Betrages obbemeldeter Kriegskosten verzichtet Arabi auf das Vergnügen von Art. 2.

Feuilleton.

Die Jungfrau - Wistnig.

(Fortsetzung und Schluß.)

»Werthi Mitbürger! So e Reif, ist e Reif, wien'r suft gwontli bei Reif' macht. U'm ichönste und größte Hobel i die dünkli Lebetsjahr; us dr Bratoschig vum Straßepflaster usf i die sibirisch Chälts vunere uralte Gletscherwelt; us'm schönste Chleggrün inne i e pflanzenloses Fetsiegrau; us'm Menschenwühl vum Thal, i die unheimlich Stilli vu Rämmeregeternestere; us'm Chellerbunkel vum Stadtlebe i die unendli Fernsicht über die ganz Welt: Das ischt ungifähr in Hauptumriffe die Bildnig vu eufere Jungfrauwistnig.

D'Jungfrau ist nüd nu de höchst, sonder au de größtlichst Berg und nu wer sy Lebe i d'Chance schlaht, cha's wage usf'chräme. Tüsig und aber tüsig sind scho verunglückt und wenn'r drna über e grohi Klutt mueß, so cha'm'r sicher sy, daß da unne e paar Engländer oder Russe siegid. Natürl' fimer nüd ohni Zuehrer ghy, die Guss gnau de Weg zeiged händ.

Am Morge um 2 ischt die Gschicht agange und ununderbroche bis gelter i' Abig am acht häd si duured. Ufer einige Schürfige und Quetschige, öppene chl' Hunger und Durst, fisches brillant abgange und doch, und das ischt ebe das Interessant

a bene Schwyzerberge, häm'r immer denkt: Wämm'r nu au biheim wärid!»

»Bravo! bravo!« brüeleb de ganz Sterne. »Nu eis häd Guss Wueht gä und das ischt d'Gwähheit vu d'r Ehr, wömr uslänb. Und das ischt au so use du. De ganz Gmeindrath und de Statthalter händ is bigrüest und eufi Name usg'schrie!»

Fetz aber gahd de Jubel dereweg los, daß vum Fertigerzelle bei Ned meh ghy ist; allgimeini Umarmig, allgimeine Schmollis, ein Jubel, ein Trubel, Ström vu Wg, Singe und Brüele und en edli Brügelei gegen Morge-nanne und am folgede Tag en Kater im ganze Dorf zum Erbarne und i' Mittag en Schrede.

En grenzeloße Schrede. Deppe um halbi Eis chunt's Bößli; das bringt as Gmeindammannamt en Brief us'em Berner-oberland. Natürl', was mett's au anders sy, als die Mittheilig vu dere Helbetheat vu dene vier Bürgere. Also schnell e Sitzig vum Gmeindrath.

»Ihr Manne, s'ischt da en Brief iglaufe und stahd zvermuelche, 'r theili e freudig's Ereignis mit und chl' hamers also nüd dürte versäge, Eu zum Verläß vu dem islade. Ich erbriche das Schrybe vor Euere Auge. So! Herr Präsident, läsied Sie's gälligst vor!

»Tit. Gmeindrath Bibligle!«

»Ihre hohe Behörde (bravo!) wird den gleichen Grundfägen huldigen, wie wir (bravo!) und bei

Ertheilung von Zeugnissen über Gemeindegänger der Wahrheit gemäß verfahren (bravo!). In Folge dessen erachten wir es als unsere Pflicht, Ihnen mitzuthellen, daß Ihre vier Gemeindegänger mit Namen» . . .

»Name kenneb mr scho, nu fürsi, Herr Präsident!« rüest Alles im Erstuunigsschor.

»Daß Ihre vier Gemeindegänger am 27. Juli Abends 8 Uhr hier eintrafen. Bei Besichtigung unsers Kurortes gerietien dieselben aber in etwas angeheiterten Zustand, welcher schließlich in einer Wirthschaft — wegen einer Dorfschönen, Jungfrau . . ., in eine kolossale Brügelei ausartete. (Oho! Macht nüd, nu vorwärts!) Wir sahen uns deßhalb veranlaßt, dieselben einzu — einzu — einzuziehen und zu drei (sehr brav, 3 Stund! Flotti Mannschaft!) zu drei Tagen Gefängnis nebst Buße (Ooooh!) zu verurtheilen —

Sämmtli Gmeindrath falled schier i Ohnmacht und schneybet Grimasse wie Schärmüüs, wenns vergistet Herdöpfel verurtheilt händ.

Wofi aber de Präsident erholdt gha häd, seir'r: »Ihr Manne, schwöred, daß keine öppis vu dere Jungfrauwistnig usbringt, 's Wolch chunt nüd drhinder und die Andere selber sägeds au nüd!»

»Wir schwören!« schalles dumpf dur de Pfyterauch bure und die Manne gönd usenand.